



Magdalena Konieczek, Henry Wilke

# Stadtplanung heute, Stadtplanung morgen: eine Berufsfeldanalyse



Im Rahmen eines selbstbestimmten Projektes am Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) der TU Berlin wurde 2014 eine umfassende Analyse des Berufsfeldes der Stadt- und Raumplanung durchgeführt. Anlass dafür waren die zahlreichen Diskussionen innerhalb der Planungsschulen im deutschsprachigen Raum über die Anpassung der Ausbildung der Stadt-/Raumplaner. In der Fachwelt wird kontinuierlich versucht, Antworten darauf zu finden, nicht zuletzt auch durch mehrere Positionspapiere zur Stadtentwicklung (zuletzt die „Kölner Erklärung“ der TU Dortmund, die „Aachener Polemik“ der RHTW Aachen sowie die „Erfurter Einladung“ der Bundesfachschaft für Stadt- und Raumplanung). Dabei stellt sich auch die Frage, welche Anforderungen die heutige Berufswelt an Absolventen stellt und wie sich dieses Anforderungsprofil in Zukunft entwickeln wird.

Angesichts der großen Zahl an teilweise widersprüchlichen Meinungen bezüglich unverzichtbarer inhaltlicher Schwerpunkte sind die Studierenden selbst oft orientierungslos. Eine erste bundesweite Analyse des Berufsfeldes war somit dringend erforderlich. In der Analyse sollten sowohl die heutige Praxis als auch zukünftige Entwicklungen berücksichtigt werden, und im Gegensatz zu einer Absolventenbefragung sollte sie sich primär damit beschäftigen, wie sich das Berufsfeld heute und in Zukunft gestaltet, welche Aufgaben und Tätigkeiten es enthält und welche Qualifikationen dafür nötig sind.

Die gesammelten Daten bieten nunmehr Zahlen als Diskussionsgrundlage statt wie oft üblich lediglich Vermutungen und Anekdoten. Sie geben aufgrund der enormen Menge einigen Aufschluss über die Sicht der Planungspraxis. Besonders positiv hervorzuheben ist der große Rücklauf von 1.500 Online-Fragebögen, welcher nicht zuletzt auch auf die Unterstützung durch Dritte zurückzuführen ist und zeigt, dass eine umfassende Analyse des Berufsfeldes überfällig war. Dafür spricht auch die große Zahl an positiven Rückmeldungen durch die Befragten, in denen sie als interessant und sehr wichtig bezeichnet wurde. Zu einer Zeit, in der die erste Generation der ausgebildeten Stadtplaner das Pensionsalter erreicht, hoffen wir, mit den Ergebnissen dieser Analyse einen wertvollen Beitrag zur Diskussion über das Berufsfeld zu leisten.

## Methodik

Kern der Studie war eine bundesweite quantitative Online-Befragung unter den öffentlichen Verwaltungen, freien Planungsbüros, Forschungseinrichtungen, Freischaffenden und weiteren Einrichtungen. Bei der Ermittlung der Kontakte war

die Projektgruppe auf frei verfügbare Quellen wie die Internetseiten kommunaler Verwaltungen oder öffentlich einsehbare Mitgliederlisten der Kammern und Verbände angewiesen.

Leitfadengestützte Experten-Interviews als zweiter wichtiger Baustein der Analyse sollten die Datensammlung qualitativ ergänzen. Dazu wurden Personen angefragt, die durch langjährige Erfahrungen über bereichsspezifisches Wissen verfügen und eine relative Bandbreite an Institutionen vertreten. Es wurden 16 Interviews mit Praktikern aus den Bereichen der Kommunal- und Landesverwaltung, freien Büros und Verbänden durchgeführt. Die gewonnenen Aussagen stellen gerade durch ihren individuellen Einblick in die Planungspraxis eine nützliche Ergänzung zu den gesammelten Daten der Online-Umfrage dar. Ihre Auswertung erfolgte unter der Maßgabe, keine allgemeinverbindlichen Aussagen zu generieren. Vielmehr ergibt sich aus der Fülle der einzelnen Perspektiven ein breites inhaltliches Spektrum.

Die Online-Umfrage generierte mit insgesamt über 50 Fragen und dem erfreulich hohen Rücklauf einen sehr großen Datenumfang. Anzumerken ist jedoch, dass die Gesamtbetrachtung aller Aussagen durch die zahlenmäßig stark vertretene Ebene der kommunalen Verwaltungen dominiert wird. Außerdem gaben zwei Drittel der Teilnehmenden an, über 46 Jahre alt zu sein, ein Viertel sogar 56 und älter. Dies erklärt sich teilweise natürlich daraus, dass sich die Umfrage explizit an leitende Mitarbeiter richtete. Dennoch geht damit auch eine Betonung der Sicht dieser Jahrgänge einher.

Befragt zu den Arbeitsbereichen und Aufgaben ihrer Institution, wurden meist die typischen Stadtplanungsbereiche an-



gegeben: formelle und informelle Planung, Stadterneuerung und -umbau, Verkehrsplanung und Kommunikation sowie Beteiligungsverfahren. Bei den Forschungsinstituten stehen naturgemäß Forschungsprojekte an erster Stelle, die regionalen Planungsgemeinschaften zeigen durch ihr spezialisiertes Aufgabenfeld ein sehr eigenes Bild. Zu ihren Aufgaben gehören die Begleitung von Förderprogrammen und die Initiierung von Projekten. Hauptauftraggeber ist in der Gesamtbetrachtung noch immer die öffentliche Hand, gefolgt von der freien Wirtschaft.

## Das Bild der Stadt-/Raumplanenden in der Online-Umfrage

Ein Großteil der Befragten entstammt den fünf Disziplinen Stadt-/Raumplanung, Architektur, Bauingenieurwesen, Landschaftsplanung/-architektur und der (Human-)Geographie. Viele der Befragten wollten deutlich machen, dass Stadt-/Raumplanende interdisziplinäre Generalisten sind, für die die fachliche Weite des Berufsfeldes es erfordert, in ihren Kernbereichen sehr gut, jedoch auch in den Randbereichen mit Berührungspunkten zu verwandten Disziplinen bewandert zu sein, immer wieder über den eigenen Tellerrand zu schauen und Querbezüge zwischen angrenzenden Gebieten der Stadt-/Raumplanung kennen zu müssen. Darüber hinaus müssen sie zusätzlich auch eine eigene Spezialisierung suchen.

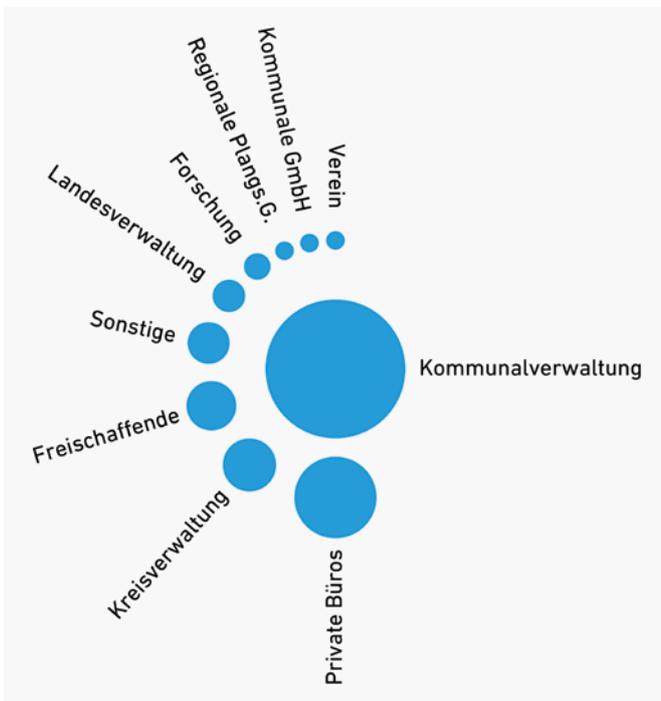


Abb. 1: Verteilung der Antworten aus den Tätigkeitsfeldern

Von großer Bedeutung sind dabei immer wieder die Bauleitplanung und ihre rechtlichen Grundlagen. Sehr viel häufiger noch wurde verlangt, dass Planende ein Gefühl für die Entwicklung und Gestaltung des Raumes bzw. der Stadt sowie ihrer Siedlungsstrukturen haben sollen. Als Gestaltende der

Stadt- und Regionalentwicklung müssen sie dabei die gesellschaftliche und politische Tragweite ihres Handelns einschätzen können sowie eine Lebenswelt- und Gemeinwohlorientierung aufweisen. Dazu müssen Stadt-/Raumplanende ein ganzheitliches, vernetztes, zielgruppenangepasstes, lösungsorientiertes, konzeptionelles und vor allem kritisches Denken entwickeln sowie selbstständig und auch wissenschaftlich arbeiten können.

Ergänzend dazu wurde in einem Interview als eigentlicher Schwerpunkt des Berufsfelds Stadt-/Raumplanung die Gestaltung eines Raumes genannt, die auch das Baulich-Räumliche und nicht nur das Rechtliche und Soziologische berücksichtigt. Der Anspruch, den Raum gestalten zu können, sei zudem in engster Weise mit der Berufsbezeichnung Stadtplaner verbunden. Ebenfalls zeichne das Wissen um die verschiedenen Möglichkeiten und Instrumente zur Planung und Steuerung das Berufsfeld aus – Wissen, so die Aussage in einem Interview, dass man nicht in einem Geografie- oder Architekturstudium lernt.

## Wünsche an die Ausbildung der Planenden

Die Abfrage nach Qualifikationen leitet natürlich auch die Frage ein, ob diese ausreichend in der Ausbildung vermittelt werden. Die Antworten auf die Frage danach, wie spezialisiert oder generalistisch die Ausbildung sein sollte, zeigte in der Gesamtbetrachtung ein gemischtes Bild, wenngleich die Tendenz dort in Richtung des Generalisten ging.

In der Gesamtbetrachtung gaben nur 18 Personen überhaupt an, dass sie ein Praktikum für (eher) unwichtig halten. Praxisorientierte Lehrveranstaltungen halten insgesamt 96% für (eher) wichtig. Praktische Kenntnisse werden dabei immer wieder insbesondere im Bau- und Planungsrecht gewünscht, inklusive fundierter Kenntnisse im Bereich der Bauleitplanung. Der Idee, den Praxisbezug über Kooperation zwischen Lehre und Berufspraxis zu vermitteln, stimmen ebenfalls fast alle Teilnehmer (eher) zu, wobei die freien Büros hier die niedrigsten Werte von allen Institutionen erreichen, regionale Planungsgemeinschaften die höchsten. Viele zeigen sich gern bereit, diese Kontakte mitzutragen, was ein günstiges Klima für mehr Kooperationen zwischen Universitäten und Praxis vermuten lässt.

Weiterhin wurden interdisziplinäres Denken und Arbeiten sowie Projektarbeit häufig genannt. Es sei wichtig, dass man die Akteure der Stadtentwicklung kennt und einschätzen kann und dass man mit ihnen zielgruppenangepasst kommunizieren und zwischen ihnen moderieren kann. Immer wieder wird die Befähigung zu guter und überzeugender Präsentation gefordert. Die Interdisziplinarität des Berufsfeldes erfordere auch die Fähigkeit und Bereitschaft zur Teamarbeit. Man müsse vor allem bereit sein, Ergebnisse, die von anderen zugearbeitet wurden, zu akzeptieren, da man nicht alles selber machen könne. Sehr häufig wird außerdem verlangt, dass Planende



ein Gefühl für die räumliche Entwicklung und Gestaltung der Stadt sowie ihrer Siedlungsstrukturen haben sollen. Der städtebauliche Entwurf wird daher immer wieder gefordert. Fundierte Kenntnisse darin sollten nicht nur die Gestaltung, sondern auch die Umsetzbarkeit inklusive rechtlicher Möglichkeiten und Grundlagen enthalten sowie auch die Fähigkeit umfassen, händisch gute Entwürfe erstellen zu können. Politisch-strategisches Bewusstsein der Absolventen wird von allen Institutionen immer wieder angesprochen, Zeit und Raum für die Entwicklung zur Selbstständigkeit, Kreativität und Reife werden insbesondere außerhalb der Verwaltung gewünscht.

Der Forderung nach sofortiger Praxistauglichkeit hingegen wird eher realistisch begegnet. Die Absolventen sollen im Studium zwar die Grundlagen erhalten, die Teilnehmer selbst weisen jedoch darauf hin, dass die Spezialisierung und „Kniffe“ des Berufsalltags erst in den jeweiligen Berufsstationen erworben werden: „Wissen kommt durch die Praxis. Hier können die Unis nur vorbereiten.“ Absolventen der Raumplanung sollten „vielseitig einsetzbar und in der Lage sein, sich in verschiedene Fachrichtungen einzuarbeiten“. Im Grunde: „Die Uni kann keine fertigen Planer ausbilden.“

## Zukünftige Aufgaben der Stadt-/Raumplanung

Die Befragten sollten die zukünftige Entwicklung ihrer eigenen Institutionen abschätzen. Es zeigt sich, die heutigen Aufgaben der Stadt-/Raumplanung bleiben im Wesentlichen auch die zukünftigen, es kommen nur einige wichtige neue hinzu. Zu der Entwicklung der Institutionen selbst beklagen die kommunalen Verwaltungen wie die freien Büros einen Fachkräfte- bzw. Personalmangel bei zunehmender Aufgabenvielfalt. Die Verwaltungen problematisieren häufig auch die schwierige finanzielle Lage und den altersbedingt anstehenden Generationswechsel. Über alle Institutionen hinweg wird aber auch häufig geäußert, dass sich grundsätzlich nicht viel an der Arbeit ändern wird und der Status quo grundlegend erhalten bleibt.



Abb. 2: Realistische Einschätzungen statt Luftschlösser – hier: Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei (Quelle: Annick Rietz)

Die Bedeutung von Bürgerbeteiligung und Kommunikation wird besonders in den kommunalen Verwaltungen weiter wachsen. Dazu werden das Planen im Bestand und die Innenentwicklung mehrheitlich als eine Aufgabe der Zukunft gesehen. Rückläufig wird dagegen die Entwicklung neuer Baugebiete sein. Aufgaben wie Forschungsprojekte und Wettbewerbe werden dabei seltener als etwa Bauleitplanung und Bürgerbeteiligung als zukünftig noch aktuelle Bereiche bewertet. Bei der Frage nach neu hinzukommenden Aufgaben wurde der demografische Wandel mit deutlichem Abstand am häufigsten genannt, gefolgt von den Themen Energie und Klimaschutz. Auch diese Thematik wurde genutzt, um Bürgerbeteiligung zu nennen. Entweder wird sie als so wichtig eingeschätzt, dass sie hier nochmals betont wird, oder sie war bisher nicht Teil des Aufgabenspektrums, wird es aber wohl in Zukunft werden.

Zukünftige Aufgaben waren auch Gegenstand der Interviews. Wie auch in der Online-Umfrage wurde hier der demografische Wandel genannt. Neben der Frage, wie man in schrumpfenden Regionen entsprechende Entwicklungsimpulse setzen kann, damit halbwegs gleichwertige Lebensverhältnisse in der Zukunft erhalten werden, seien dabei auch Nutzungsaufgaben eine realistische Option, da es manche Gemeinden irgendwann nicht mehr geben wird. Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel wird auch das Thema Mobilität gesehen. Durch sich neu justierende Weglängen im Kontext mit einem veränderten Flächenverbrauch und vor dem Hintergrund des demografischen Wandels werde sich das Gesicht unserer Städte möglicherweise fundamental verändern. In Verbindung mit Mobilität und Energie wurden auch immer wieder die Auswirkungen des Klimawandels genannt. Dessen fachliche Bedeutung sei bereits erkannt worden, in der täglichen Arbeit schlägt sich dieses Thema jedoch noch nicht nieder. Auch die soziale Entwicklung wird als planerische Aufgabe in der Zukunft wichtiger, gerade in Verbindung mit dem demografischen Wandel. Ebenfalls würden Themen wie Bildung, Armut und Arbeitsmarkintegration, die nicht originäre Aspekte der Stadtplanung sind, das Berufsfeld künftig stärker beschäftigen. Ein Thema, das zusammen mit der ebenso genannten Digitalisierung weiter an Wichtigkeit gewinnen wird, ist der Online-Handel. Vermehrt wurden Themen wie Demografie, Smart Cities und Energie angesprochen, die auch zukünftig im Planungsstudium vermittelt werden sollten.

## Fazit

Die Disziplin der Stadt- und Raumplanung ist einem beständigen Wandel unterworfen. Exemplarisch können die vier Herausforderungen der Bestandsentwicklung und Stadterneuerung – die Energiewende, der soziale, der demografische und der Klimawandel – genannt werden, welche neue Handlungserfordernisse aufwerfen und bestehende um neue Aspekte erweitern. Weitere Beispiele sind die steigende Notwendigkeit



einer umfassenden Partizipation, der technische Fortschritt, der sich nicht nur auf die gebaute und zu bauende Umwelt auswirkt sowie der Wandel gesellschaftlicher Dogmen und Rahmenbedingungen, die zu einem veränderten Umgang mit der Landschaft, dem Boden und dem Bestand führen.

Zusammen mit dem Berufsfeld und dem planerischen Selbstverständnis entwickelt sich auch die Ausbildung weiter. Seit die Stadt- und Raumplanung Anfang der 1970er-Jahre als eigenständiges Feld begriffen und aus den damals als übergeordnet betrachteten Disziplinen herausgelöst wurde, durchlief sie viele inhaltliche Entwicklungszyklen. Nunmehr eine generalistische, moderierende und strategisch wie integriert arbeitende Disziplin, wurde sie vielfach um Inhalte erweitert, die entweder die Planung beeinflussen oder selbst durch sie beeinflusst werden. Diese fortwährende Entwicklung wird von verschiedenen fachlichen Diskussionen begleitet. Auffällig ist jedoch, dass die Ausbildungsstätten hierbei meist kaum im Austausch mit der Berufspraxis stehen. Diese häufige Parallelität sowie die Studiengangsnovelle am Institut für Stadt- und Regionalplanung waren der entscheidende Anstoß für diese Berufsfeldanalyse.

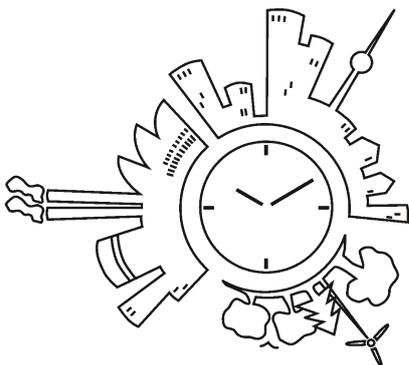


Abb. 3: Logo der Berufsfeldanalyse

Im Laufe der Bearbeitung stellte sich heraus, dass die planerische Ausbildung weitgehend den heutigen Bedürfnissen der Berufspraxis folgt, aber deutliche Prioritätenunterschiede zwischen Praxis und Ausbildung auszumachen sind, und die Hochschulen im Laufe der Zeit unterschiedliche, teilweise stark ausdifferenzierte Schwerpunkte gesetzt haben. Hier offenbart sich ein Dilemma der Ausbildung: Auf der einen Seite haben die Planungsschulen den Anspruch, möglichst breit aufgestellte Generalisten auszubilden, auf der anderen Seite birgt eine zu breite Ausbildung die Gefahr, zu wenig tiefere Kenntnisse zu vermitteln. Der vorrangigen Aufgabe der Planung, eine Lösung für ein bestimmtes planerisches Problem zu finden, gleichzeitig aber zwischen allen widerstreitenden Belangen zu vermitteln und somit einen strategischen sowie langfristig tragfähigen und nachhaltigen Prozess zu moderieren, können beide Varianten nicht gerecht werden. Die Hochschulen versuchen dem mit der nun zweistufigen Ausbildung zu begegnen. Dabei soll die planerische Ausbildung im Bachelor einen universell einsetzbaren Generalisten hervorbringen,

während im Master-Studium vorrangig einige wenige berufliche Schwerpunkte und Spezialisierungen vermittelt werden sollen.

Der beständige Wandel, dem die Stadt- und Raumplanung unterliegt, erfordert eine kontinuierliche Evaluation und Erweiterung der Lehrinhalte. Durch die wachsende Zahl der zu behandelnden Themen und Inhalte können diese nicht mehr in jedem Fall in der notwendigen Tiefe behandelt werden. Dies und die breite Streuung der möglichen Berufszweige erschweren eine adäquate Rückkopplung der Ausbildung mit der Praxis maßgeblich – sie wird aber von der Mehrheit der Praktikern gefordert.

Da sich das Berufsfeld aber im Laufe der Zeit immer weiter ausgeweitet hat, ist es nunmehr unmöglich, alle denkbaren Facetten der späteren beruflichen Tätigkeit etwa im Rahmen von Praktika abzudecken. Die praktischen Bezüge müssen daher auch durch engere Kooperationen von Ausbildungsstätten und planerischen Institutionen hergestellt werden. Hierdurch bleiben einerseits die Ausbildungsstätten hinsichtlich der alltäglichen planerischen Aufgaben und Herausforderungen auf dem neuesten Stand der Praxis, können die Studierenden so besser auf die Wirklichkeit vorbereiten und sie sind in der Lage, zeitnah auf Veränderungen zu reagieren. Gleichzeitig profitiert die Praxis von neuen Erkenntnissen und Entwicklungen, die im Rahmen wissenschaftlicher Ausbildung und Forschung gewonnen werden.

Das Ziel der Planungsschulen kann es keinesfalls sein, maßgeschneiderte Absolventen für einen engen Kreis an späteren Tätigkeitsfeldern zu produzieren. Gleichzeitig aber kann die Ausbildung nicht an den Bedürfnissen der Wirklichkeit vorbei erfolgen. Das Berufsfeld muss daher zusammen mit den jeweils anderen Akteuren weiterentwickelt werden. Gelingt dies nicht, besteht die Gefahr, dass die Ausbildungsstätten an den Bedürfnissen der Berufspraxis vorbei lehren und forschen und die Praxis nicht mehr genau die Absolventen erhält, die sie benötigt. Aus den verschiedenen Debatten über die Zukunft dieser Disziplin muss also ein Dialog werden. Diese Berufsfeldanalyse hat einen Beitrag dazu geleistet – alle planerisch Lernenden und Schaffenden sind aufgerufen, sich zu beteiligen.

Magdalena Konieczek, B.Sc., studiert Stadt- und Regionalplanung im Master an der TU Berlin, studentische Hilfskraft bei Urbanizers, Büro für städtische Konzepte, Berlin

Henry Wilke, B.A, B.Sc, studiert Historische Urbanistik im Master an der TU Berlin, studentische Hilfskraft am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin sowie bei Urbanizers, Büro für städtische Konzepte, Berlin

Projektmitglieder: Laura Bornemann, Sebastian Gerloff, Magdalena Konieczek B.Sc., Jacob Köppel B.Sc, Inken Schmütz, Mario Timm B.Sc, Henry Wilke B.A, B.Sc

[www.isr.tu-berlin.de/studie](http://www.isr.tu-berlin.de/studie)